

NDB-Artikel

Nagler, *Carl Ferdinand Friedrich von* (preußischer Adel 1823/24) preußischer Generalpostmeister, Politiker, * 22.1.1770 Ansbach, † 13.6.1846 Berlin. (lutherisch)

Genealogie

V →Simon Friedrich (1728–93), Hof-, Reg.- u. Justizrat in A., *S* d. →Friedrich Zacharias († 1766), Bgm., Wirt, Richter u. Zolleinnehmer in Obernbreit/Main;

M Charlotta Juliana Catharina (1736–1815), *T* d. Sigmund Carl Cramer, Geh. Rat, Dir. d. Burggerichts-Collegiums u. vorderster Landgerichtsassessor in A.;

• 1) Ernestine Marianne Philippine (1778–1803), *T* d. →Friedrich Ernst v. Stein zum Altenstein (1731–79), brandenburg-ansbach. Kammerherr u. Garde-Rittmeister, u. d. Juliane Wilhelmine Philippine v. Adelsheim (1747–1813) auf Ober-Mögersheim, 2) N. N., jüngste *Schw* d. 1. Ehefrau, 3) Emilie (1790–1845), *T* d. preuß. Kriegsrats Herft in B.; *Schwager* →Karl Frhr. v. Stein zum Altenstein (1770–1840), preuß. Staatsmin. (s. NDB I);

1 S aus 3).

Leben

N. studierte an den Universitäten Erlangen und Göttingen Rechts- und Staatswissenschaften, trat 1793 bei der Kriegs- und Domänenkammer in Ansbach in preuß. Dienste, wurde Assessor und später Kriegsrat. 1798 berief der als Dirigierender Minister für Ansbach und Bayreuth nach Berlin zurückbeordnete Hardenberg N. als Vortragenden Rat in das dort neugebildete Ansbach-Bayreuther-Departement. Als ihm 1804 die Leitung des Außenministeriums übertragen wurde, zog er N., der zwei Jahre zuvor zum Geh. Legationsrat ernannt worden war, auch für Aufgaben auf diplomatischem Gebiet heran. Nachdem er die unter napoleonischem Druck erzwungene Abtretung der fränk. Fürstentümer als Übergabekommissar in Ansbach geleitet hatte, folgte N. Regierung und Hof nach Ostpreußen. 1808 wurde er Vizegeneralpostmeister (mit diesem Titel sollte die Anwartschaft auf das Amt des Generalpostmeisters verdeutlicht werden), im Jahr darauf Geh. Staatsrat und Direktor der 2. Sektion des Departements für auswärtige Angelegenheiten. Über das enge Verhältnis zu Hardenberg, zu seinem Schwager Altenstein und zum Königspaar konnte er weitreichenden Einfluß erringen, den er u. a. in den gegen Stein gerichteten Ränkespielen nutzte, die im November 1808, ausgelöst durch die Ablösungsforderung →Napoleons, zu dessen Demission führten. Im Juni 1810 wurde auch N.s politische Karriere unterbrochen: Hardenberg, der sich hinsichtlich seiner privaten und politischen Interessen während des Ministeriums Dohna-Altenstein nicht zuletzt von seinem bisherigen

Günstling zunehmend auf Distanz gehalten, in seinem gegen die von Altenstein favorisierte Abtretung Schlesiens gerichteten Alternativvorschlag zur Finanzierung der Kontributionszahlungen an Frankreich sogar bekämpft sah, stuft diesen nun als Opponenten ein und machte dessen Entlassung und die anderer potentieller Widersacher seines Reformkurses zur *conditio sine qua non* seiner Amtsübernahme als Staatskanzler.

In den folgenden elf Jahren betrieb N. Kunststudien und baute sowohl eine bedeutende Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Handzeichnungen als auch eine Bibliothek mit einer Vielzahl alter Drucke und Handschriften auf. Infolge der zunehmend restaurativen Ausrichtung der preuß. Politik und des schwindenden Einflusses Hardenbergs wurde er 1821 als Präsident des Generalpostamtes in den Staatsdienst zurückberufen. Im selben Jahr gründete N. das „Geheime Postarchiv“, das erste Postarchiv der Welt, das einen Überblick über die Geschichte des Postwesens und die deutschen und ausländischen Postverhältnisse vermitteln sollte. 1823 wurde er zum Generalpostmeister ernannt. 1824-35 vertrat N. außerdem Preußen als Gesandter beim Bundestag in Frankfurt/Main. In dieser Eigenschaft gehörte er der „Preßkommission“ an und beteiligte sich u. a. wesentlich an der Ausarbeitung der repressiven Bundesmaßregeln gegen Presse und Publizistik wie auch der gegen die konstitutionellen Bestrebungen in den Einzelstaaten gerichteten sechs Artikel vom 28.6.1832. Seit 1826 gehörte er der Zentralkommission der „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ an, die die „Monumenta Germaniae Historica“ herausgab. Nach Beendigung seiner Gesandtentätigkeit wurde er 1836 zum Geh. Staatsminister ernannt.

|
Als Generalpostmeister hat N. die Effizienz des preuß. Postwesens durch die Modernisierung der verwaltungs-, betriebs- und verkehrstechnischen Infrastruktur erheblich verbessert sowie die Qualifikation, Disziplin und Motivation der Postbediensteten durch neue Ausbildungsordnungen und bessere Besoldung angehoben. Andererseits hatte er in dieser Funktion das Aufbrechen und die Zensur von Briefsendungen zu verantworten. Aus ressortpolitischen und fiskalischen Gründen opponierte er zeitweise heftig gegen den Eisenbahnbau und trug dazu bei, daß der preuß. Staat sich 1838 das Recht sicherte, die Eisenbahnen für den Postverkehr zu nutzen. Insgesamt gesehen, hat sich N. aus seiner konservativen Grundhaltung heraus als wichtige Stütze des Metternichschen Systems und der reaktionären Politik in Preußen sowie als begabter Technokrat erwiesen.

Werke

E. Kelchner u. K. Mendelssohn-Bartholdy (Hrsg.), Briefe d. kgl. preuß. Staatsmin., Gen.-Postmeisters u. ehemal. Bundestags-Gesandten K. F. F. v. N. an e. Staatsbeamten, 2 Bde., 1869.

Literatur

ADB 23;

H. v. Stephan, Gesch. d. Preuß. Post v. ihrem Ursprunge bis auf d. Gegenwart, 1859, Nachdr. 1987;

K. Sautter, Gen.-Postmeister v. N. u. seine Stellung zu d. Eisenbahnen, in: Archiv f. Post u. Telegraphie 1917, S. 169-73;

W. Küsgen u. a. (Hrsg.), Hdwb. d. Postwesens, 1927, S. 375;

G. Meyer-Erlach, Der preuß. Gen.postmeister v. N. u. d. Erforschung seiner Würzburger Ahnen, in: Archiv f. Sippenforschung 19, 1942, S. 145;

A. Gallitsch, C. F. F. v. N., Diplomat u. Gen.postmeister, in: Archiv f. dt. Postgesch. 1955/2, S. 3-11, 1956/1, S. 3-8, 1956/2, S. 3-13, 1957/1, S. 3-16, 1957/2, S. 3-12, 1958/1, S. 3-14, 1958/2, S. 3-14;

W. Forstmann, in: W. Lotz (Hrsg.), Dt. Postgesch., 1989, S. 149-69 (P);

NND. – Postarchiv d. Bundesministeriums f. d. Post- u. Fernmeldewesen.

Portraits

Bronzemedaille v. H. F. Brandt, 1831 (Schloß Charlottenburg);

Gem. v. M. Unger, Abb. b. Forstmann (s. L).

Autor

Uwe Meier, Erwin Müller-Fischer

Empfohlene Zitierweise

, „Nagler, Carl Ferdinand Friedrich von“, in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 717-718 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

ADB-Artikel

Nagler: *Karl Ferdinand Friedrich v. N.* war einer höheren Beamtenfamilie der fränkisch-brandenburgischen Fürstenthümer entsprossen, zu Ansbach im J. 1770 geboren. Nachdem er sorgfältig ausgebildet worden war, trat er in den Staatsdienst des Markgrafen von Ansbach und Baireuth. Hier erregte er die Aufmerksamkeit des dirigirenden Ministers Hardenberg, der ihn bald in sein Vertrauen und seine unmittelbare Nähe zog. Nachdem N. als Assessor beim ersten Senate der Kriegs- und Domänenkammer zu Ansbach gestanden, wurde er bald nach Berlin in das Ministerium berufen, wo er im Cabinetsministerium eine Stellung als Expedient der Verwaltung des fränkischen Departements, welche Hardenberg neben seiner Ministerstellung beibehielt, erhalten hatte. Als nun Hardenberg die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernahm, trat N. 1804 als Rath in die neue Ministerialsphäre über und erwarb sich die hohe Gunst des Königs nicht allein, sondern stieg auch immer mehr in dem Vertrauen des Ministers Hardenberg. Im J. 1806 erhielt er den für ihn gewiß betrübenden Auftrag, sein engeres Vaterland, das Fürstenthum Ansbach, im Namen des preußischen Staates an die Franzosen zu übergeben, welchen Auftrag er, wenn auch mit schwerem Herzen, zur vollen Zufriedenheit seiner Regierung vollzog. Unterdessen hatte sich N. in der persönlichen Gunst des Monarchen so zu befestigen gewußt, daß selbst, als Hardenberg gestürzt war, er seine Stellung beibehielt. Und nachdem der Minister Stein, der nicht besondere Vorliebe für N. hatte, auch aus dem Ministerium schied, und vollends sein Schwager Altenstein und der Graf v. Dohna das Portefeuille erhielten, schien das launische Hofglück ihm dauernd lächeln zu wollen.

Er begleitete Friedrich Wilhelm III. im J. 1809 als Vicegeneralpostmeister| auf der Reise nach St. Petersburg. Als Cabinetssecretär führte er die Privatcorrespondenz der Königin Luise, war geheimer Staatsrath noch ehe der König sein Hoflager nach Berlin zurückverlegte und war im besten Zuge noch höher zu steigen, als ihm im J. 1810 die Zurückberufung seines ehemaligen Gönners und nunmehrigen Gegners Hardenberg ein unwillkommenes Halt! gebot und eine unfreiwillige Muße auferlegte, die er mit Kunststudien erträglich auszufüllen wußte. Von 1811—1821 befand er sich größtentheils auf Reisen; damals legte er den Grund zu der werthvollen Kupferstich-, Holzschnitt- und Gemäldesammlung, welche er später (mit Ausnahme der Gemälde) dem Staate verkauft hat und die heute noch eine Zierde und werthvollen Bestandtheil der betreffenden Kunstanstalten zu Berlin bilden. Hier sei auch noch erwähnt, daß N. sich ein nicht geringes Verdienst dadurch erwarb, daß er in Deutschland, namentlich aber in Baiern, durch sein rasches Handeln im Ankauf, viele Kunst- und Alterthumsgegenstände, die damals zu wahren Schleuderpreisen zu erhalten waren, sowol vom gänzlichen Untergänge als auch vor der Verbringung in das Ausland errettete. Es dankt ihm mancher Gegenstand der Kunst und des Alterthums seine Erhaltung. Die in der Noth des Jahres 1815 gegebenen constitutionellen Verheißungen erwiesen sich als nichtig; die Zeit liberaler Neigungen war für Preußen dahin; die Anhänger des Alten triumphirten und N., bisher disponibler Staatsrath, ward, nachdem er 1821 zum Präsidenten des Generalpostamts avancirt war, 1823 nach Hardenbergs

Tode Generalvostmeister. In dieser Stellung war er bedacht, dem preußischen Postwesen nach wohlervogenem Plane eine bisher nicht gekannte Ausbildung zu geben. Es geschah dieses durch eine Belebung der ganzen Maschine, durch Beschleunigung und Sicherstellung aller Postexpeditionen, durch Vereinfachung des Geschäftsganges, durch Berücksichtigung begründeter Wünsche des Publikums, durch Anstellung tüchtiger Beamten, für deren Gehalts-Verbesserung in eben dem Maße mehr gesorgt ward, als ihre Geschäfte und ihre Verantwortlichkeit zunahmen, durch Vermehrung der Postcurse und deren genaues Ineinandergreifen, durch zweckmäßige und bequemere Einrichtung der Postwagen, durch Uebereinkünfte mit den Nachbarstaaten. Jede Verbesserung dieser Zweige der Postverwaltung fand in herkömmlichen Mißbräuchen große Schwierigkeiten, wozu noch mehrere kamen, auf welche der Generalpostmeister nicht unmittelbar einwirken kann. So blieb für die von den Provinzialständen vernachlässigten Heerstraßen und Posten noch zu thun übrig, allein hier hätte selbst der redlichste Wille an der Allgewalt tiefeingewurzelter Mißbräuche und an der Trägheit des Bestehenden scheitern müssen. Die Unzufriedenheit des Publicums hatte, soweit sie sich in Zeitungen und öffentlichen Blättern äußerte, von jeher wenig Eindruck auf N. gemacht; eigenmächtig und stolz auf das Geleistete, kehrte er sich nicht im Geringsten an das Dreinreden unberufener Dritter. So ließ er die Eisenbahnen, für die sich gleich die öffentliche Meinung entschieden aussprach, anfangs ganz unbeachtet. Er war nicht ein geschwornener Feind derselben, aber der große Lärm, den diese Neuerung hervorrief, hatte den jugendlich energischen Generalpostmeister, der unterdessen ein Greis geworden, verstimmt. In seiner Correspondenz an seinen Vertrauten, Hofrath Kelchner, finden sich viele hierauf bezügliche Stellen. Mit Verwunderung berichtete er über den Menschenzusammenlauf, über die Frequenz, deren sich die Bahn nach Potsdam zu erfreuen habe, meint aber mit vielwissender schadensroher Miene, die Sache werde noch ein böses Ende nehmen. „Ich hasse die Eisenbahn nicht, schwärme auch nicht für sie. Der König theilt diese Ansicht.“ Einer so großen Verkehrsrevolution, wie der durch die Eisenbahn bewirkten, konnte N. allerdings sich nicht entgegenstellen, und so lies die Gleichgiltigkeit, welche der preußische Generalpostmeister gegen das neue Institut scheinbar an den Tag legte, tatsächlich bald auf eine stille Besehdung desselben hinaus. Er hintertrieb jede Combination, durch welche die Eisenbahnen mit dem Postdienst in Verbindung gesetzt werden konnten und ging nur widerstrebend Verträge mit den Eisenbahnen ein, die Privatunternehmungen geworden waren. Ueber die steigende Heftigkeit der Angriffe, denen seine Verwaltung ausgesetzt war, mochte ihn die unausgesetzte Gunst seines Königs trösten. Er war im J. 1823 geadelt, 1824 Gesandter am Bundestag geworden und ward mit Führung der Geschäfte der Residentur bei der damals noch freien Stadt Frankfurt betraut. Der Aufenthalt in Frankfurt bot ihm Gelegenheit, wichtige sociale Verbindungen anzuknüpfen, ist ihm aber darum nicht in völlig ungetrübter Erinnerung geblieben; wie er denn auch Frankfurt in späteren Briefen an seinen Freund und Vertrauten Kelchner (A. D. B. XV, 556), ein Klatschnest nennt und sich gern darüber tröstet, daß er von den Frankfurtern vergessen sei. Diese Erscheinung hing mit seiner Stellung und Berufung eng zusammen. N. schloß sich vollkommen den Ansichten derer an, welche im Bund nur ein wirksames Polizeiorgan gegen die Ausschreitungen der Liberalen, einen Gensd'armen gegen Turner und Studenten erblickten. Auf

dem Johannisberger Congreß ließ er sich vom Fürsten Metternich, dem er eine für einen preußischen Staatsmann fast allzu unbedingte Verehrung widmete, über das „höchst gefährliche Treiben“ der Burschenschaftler und Journalisten Vorlesungen halten. In den Kreisen der freier denkenden Diplomaten war es deshalb nicht gerne gesehen, und wie sich selbst in seiner nächsten Nahe Gegenstreben zeigten, wie wenig beliebt er bei dem Personal der eigenen Gesandtschaft war, läßt sich immerhin aus den sonst wenig zuverlässigen Mittheilungen Kombst's schließen. Kombst behauptet, in Nagler's Hause sei von einem Mitgliede der Gesandtschaft in Gegenwart und Beifall der anderen ausgesprochen worden, daß es ein glücklicher Tag für das Personal sein werde, wo Ulan in scheinbarer Trauer der Leiche des gegenwärtigen Chefs zu folgen haben werde. N. hatte wohl die Stimmung seiner Untergebenen erkannt; er griff daher mit der ihm eigenen Energie ein, erbitterte aber freilich dadurch nur noch mehr. Der Zwist mit dem späteren Plaggeist seines Lebens: Kombst und dessen Amtssuspension sollte ihm noch bis an sein Lebensende schwere Stunden bereiten. Gegen diesen talentvollen, aber gewissenlosen Litteraten trug N. stets mit Furcht gemischten Haß. Wie Kombst seinem ehemaligen Chef gegenüber Alles für erlaubt ansah, die amtliche Stellung, die er in Frankfurt eingenommen, dazu mißbrauchte, gestohlene Aktenstücke über die Reactionspartei am Bundestage zu veröffentlichen und besonders den preußischen Bundestagsgesandten grau in grau schilderte, so bot auch N. seinen ganzen Einfluß auf, um diesen unversöhnlichen Gegner mundtot zu machen. Er ließ Kombst auf Schritt und Tritt bewachen und verfolgen, seine Freunde und Agenten konnten ihm keinen größeren Dienst erweisen, als durch Mittheilungen über das Treiben dieses Mannes. Die Enttäuschungen, welche der liberalen Partei nach den Befreiungskriegen vorbehalten waren, die Verfolgungen, welche seit den Karlsbader Beschlüssen über Burschenschaftler, Turner und wie die gefährlichen Schwärmer für Deutschlands Einheit heißen mochten, verhängt wurden, hatten manche politisch Verdächtige, nicht den schlechtesten Theil der Nation gezwungen, im Auslande das bittere Brot des Exils zu essen. In all diesen Flüchtlingen sah N. die Mitverschworenen Kombst's. Kein Name ist in die politischen Untersuchungen, in die dunklen Schliche des geheimen Polizeiwesens jener Tage tiefer verwickelt als der Nagler's. Als Generalpostmeister hatte N. sein Departement instruiert, daß ihm von allen Orten, wo preußische Postbeamten saßen, Nachrichten zukamen. Sie mußten alle Schriften, die den Chef in politisch oder socialer Beziehung interessirten, einschicken. In Saarbrücken saß Opfermann, der die französischen Depeschen öffnete und perlustrirte und Briefe, die von Bedeutung waren, einsendete. In Wetzlar war der Landrath v. Spane für N. thätig. Aber auch die höheren Polizeibeamten wurden angewiesen, dem königlichen Bundestagsgesandten von allen einigermaßen wichtigen Ereignissen, welche in ihrem Wirkungskreise vorkamen, Meldung zu machen.

Seine Grundanschauung ging dahin, daß die Post mehr Institut des Staates als Institut für das Publikum sei. Von diesem Gesichtspunkte aus mochte er wohl eine Entschuldigung für den Unfug des Brieferbrechens finden, der unter seinem Regime in Preußen ähnlich wucherte wie in Oesterreich unter Metternich und Sedlnitzky. In späteren Jahren bekannte er ganz offen, daß er sich an die „albernen Briefeöffnungsscrupel“ niemals gekehrt hätte: wollte wol einen Unterschied zwischen der in Preußen geltenden Methode, wonach

man die Briefe bloß perlustrirte und der österreichischen, wo man sie gleich intercipire, zu Gunsten der ersteren statuiren. Er pflegte zu erzählen, daß der Meister in solchen Dingen der Großfürst Konstantin gewesen, welcher ihn einmal weitläufig davon unterhalten und geäußert habe, daß er wahrscheinlich die ausgesuchteste Sammlung von unterschlagenen Briefen befaßt'. Er habe sie in Maroquin binden lassen und sie machten in 33 Bänden seine Cabinetsbibliothek und interessanteste Lectüre aus.

Wie sehr man nichtsdestoweniger mit Nagler's Leistungen an höchster Stelle zufrieden war, beweist seine im J. 1836 erfolgte Ernennung zum Geheimen Staatsminister, nachdem er im vorhergehenden Jahre (1835) von seinem Posten als Bundestagsgesandter in Frankfurt zurückberufen wurde. In Berlin fuhr er fort die ganze Kraft seines hochgebildeten Geistes und seiner reichen Erfahrung seinen großartigen und weitgreifenden Reformen des preußischen und deutschen Postwesens zu widmen, wie er es auch während seiner Anwesenheit in Frankfurt zu thun gewohnt war. Grenzenlos ist der Antheil Nagler's bei der Erkrankung und dem Tode Friedrich Wilhelms III., denn er ahnte, daß eine neue Zeit andere Männer ans Ruder bringen würde. In der That ward N. nach Friedrich Wilhelms IV. Thronbesteigung immer mehr bei Seite geschoben. Obgleich er seine Stellung beibehielt, so konnte er sich im Grunde doch nicht verhehlen, daß die Zeit definitiv vorbei war, wo es darauf ankam, die frischen Bedürfnisse des Volkes zu ersticken, die Wünsche der Neuerer mit Polizeimitteln niederzuhalten und wo man den Ständen, wenn sie sich vielleicht Herausnahmen politische Rechte zu beanspruchen, auf gut Naglerisch tüchtig auf die Finger klopfte. Er selbst sah dieses wol ein, denn unterm 19. März 1841 klagt er in einem Brief an Hofrath Kelchner: „Ich bin zu alt, um in alle Formen zu passen.“ Und so hat ihn denn ein gutes Geschick sanft hinweggerafft, ehe er Zeuge davon werden konnte, daß das seit 1815 begründete System in den Stürmen von 1848 kläglich unterging. Er starb am 13. Juni 1846 zu Berlin.

Literatur

Briefe des Staatsministers und Generalpostmeisters v. Nagler an einen Staatsbeamten. Herausgegeben von E. Kelchner und K. Mendelssohn-Bartholdy, Leipzig 1869, 2 Bde. —

Preußen und Frankreich zur Zeit der Julirevolution. Vertraute Briefe des Preußischen Generals v. Rochow an den preußischen Generalpostmeister v. Nagler. Herausgegeben von Ernst Kelchner und Prof. Dr. Karl Mendelssohn-Bartholdy, Leipzig 1871. —

G. Kombst, Aktenstücke aus den Archiven des deutschen Bundes. Leipzig 1838 und Straßburg 1837, 1. Ausgabe; Derselbe, Der deutsche Bundestag gegen Ende des J. 1832, Straßburg 1836; Derselbe, Erinnerungen aus meinem Leben. Leipz. 1848. —

Corvin, Aus dem Leben eines Volkskämpfers, Amsterdam 1861, 4 Bde. —

Neuer Nekrolog der Deutschen, 1846, Bd. I, Weimar 1848. —

Stephan, Geschichte der preußischen Post von ihrem Ursprünge bis auf die Gegenwart, Berlin 1859. —

König, Geschichte der Briefgeheimnißverletzungen und der schwarzen Cabinette in Preußen-Deutschland. Bern 1879 etc.

Autor

Kelchner.

Empfohlene Zitierweise

, „Nagler, Carl Ferdinand Friedrich von“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1886), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

02. Mai 2025

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
